

## Stolperstein für Berta Feuchter 24.11.14

### Gartenstraße 156

**Bertha Feuchter** wurde am 24.2. 1894 als älteste von fünf Kindern in Schwäbisch Hall geboren. Ihre Mutter war Berta Feuchter (1863 bis 1940) geb. Wahl, ihr Vater war Friedrich Karl Feuchter (1858 bis 1934). Er war Prokurist und Kunstlederfabrikant. Die Familie kam im Jahre 1900 nach Backnang und wohnte seit 1906 in der Gartenstraße 156, einer Gegend, die damals von etlichen Gerbereien geprägt war. Das Haus wurde kürzlich abgerissen.

Seit ihrem 24. Lebensjahr verbrachte Bertha Feuchter die meiste Zeit in Krankenhäusern oder Heilanstalten. Je nach Krankenhaus oder Heilanstalt wurden unterschiedliche Diagnosen psychischer Krankheiten gestellt.

Zunächst kam sie 24jährig drei Jahre in die psychiatrische Abteilung des Bürgerhospitals Stuttgart. Sie wurde wegen "Manie" behandelt, einer Krankheit, die von einem schnellen Phasenwechsel heiterer und gereizter bis depressiver Stimmung gekennzeichnet ist. 1921 entlassen lebte sie drei Jahre bei ihrer Familie in Backnang und wurde dann im Mai 1924 in die private Heilanstalt Göppingen eingewiesen. Bei ihrer Aufnahme wurde sie laut handschriftlichem Krankenblatt als 160 cm große, nur 50kg wiegende Frau mit braunen Augen und dunkelblonden Haaren beschrieben. Sie war ledig und hatte keine Kinder.

Eine schwere Zeit begann für sie, wurde sie doch schon jetzt als "erbkrank" eingestuft und ihre Familie gleich mit. Am 14.6. 1927 wird sie in die Backnang nächstgelegene Heilanstalt, in die Anstalt Winnental, eingewiesen, wohl weil die Familie sie in der Nähe haben wollte. In Winnental wird sie wegen "Schizophrenie (Katatonie)" behandelt, einer Form von Schizophrenie, die mit motorischen Störungen und Unansprechbarkeit einhergeht. 13 Jahre verbringt sie in Winnental. Aus der Zeit ist wenig bekannt. Ihr Todesurteil befindet sich auf ihrer Krankenakte. Dort ist handschriftlich sehr deutlich vermerkt, dass ihre Schizophrenie erblich sei. Ihre gesamte Familie wird ebenso belastet. Eine verhängnisvolle Diagnose.

In Vorbereitung des Massenmordes an kranken und behinderten Menschen, dem sogenannten Programm "Aktion T4", wurde auch die Heilanstalt Winnental im Herbst 1939 aufgefordert, der Zentralstelle für die Planung des Vernichtungsprogramms in der Berliner Tiergartenstraße 4 Angaben über bestimmte Patienten zu übermitteln. Bertha Feuchter traf ein zweifaches Todesurteil: sie litt an Schizophrenie und war schon 13 Jahre in der Anstalt. Wer z.B. unter Depressionen litt, alkoholkrank war oder sich in psychiatrischer Behandlung befand oder länger als vier Jahre in einer Heilanstalt lebte, war nach Ansicht der Nationalsozialisten "lebensunwert" und musste vernichtet werden.

Seit dem Herbst 1939 liefen die Vorbereitungen für das zur Täuschung der Bevölkerung "Euthanasie" - guter Tod - genannte Mordprogramm auf vollen Touren: die "Gemeinnützige Kranken -Transport GmbH (Gekrat)" war gegründet worden. Diese sollte mit den berüchtigten grauen Bussen Patienten von den Heilanstalten in die Tötungsfabriken transportieren. Als erste von insgesamt sechs Tötungsanstalten in Deutschland und Österreich wurde das beschlagnahmte Behindertenheim Grafeneck mit einer Gaskammer ausgestattet. Über die Innenministerien der Länder wurde die Detailplanung ausgeführt. Die Heilanstalten waren Teil des Selektionsverfahrens. Sie entschieden mit, wer in den Tod geschickt wurde.

Berta Feuchter, ein durch und durch hilfsbedürftiger Mensch, erfuhr in dieser Situation keine Hilfe mehr. Sie wurde Opfer einer staatlich gelenkten systematischen Vernichtung. Sie wurde am 30.5.1940 in einem der grauen Busse von Winnenden nach Grafeneck verschleppt und am selben Tag ermordet. In ihrer Krankenakte ist handschriftlich vermerkt: "Verlegt, ...30.5.1940" . Dies ist das verwendete Codewort für die Ermordung von Schutzbefohlenen aus den Heimen. Alleine in Grafeneck wurden 10 654 Menschen ermordet.

Die Beschäftigung mit den Opfern der NS Krankenmorde ist mehr als ein Puzzle, sie ist noch 75 Jahre nach der Ermordung wie eine Detektivarbeit. Dabei müßte man so vieles wissen: schließlich war der Massenmord an körperlich und geistig behinderten Menschen ein staatliches Mordprogramm, vorgedacht von Psychiatern, Pädagogen und auch Theologen vor der NS Zeit. Umgesetzt wurden diese menschenverachtenden Ideen in der Zeit des Nationalsozialismus - vor aller Augen. Auch nach den von Berlin zentral gelenkten Morden in eigens errichteten Mordanstalten wurden im Schatten des Krieges weiter getötet: 300 000 Menschen insgesamt - durch Hunger, Verweigerung von Medikamenten und jeglicher Hilfe.

Wir haben hier ja vor allem gesprochen über die mehr als 70 000, die in den Tötungsanstalten industriell ermordet wurden. Kaum ein Täter wurde nach dem Krieg belangt. Die Täter gaben sich in der Regel als Opfer des Nationalsozialismus aus. Man hat ihnen geglaubt.

Die Opfer aber wurden geächtet, lange nicht als Opfer anerkannt. Es hat bis September diesen Jahres gedauert, bis ein zentrales Mahnmal für die Opfer der Krankenmorde in Berlin eingeweiht wurde. Gottseidank haben wir heute immer noch Familien, die ihre getöteten Angehörigen nicht vergessen haben. In vielen Familien kann oder will man sich nicht erinnern. Das hat unsere Spurensuche nicht gerade erleichtert.

Wir dürfen nicht vergessen. Nur wer vergessen ist ist tot.

Und die Lebenden schöpfen aus der Beschäftigung mit den Lebensgeschichten der Getöteten Kraft für die Auseinandersetzung für ein gutes Leben. Empört Euch, diese Welt gehört Euch!

Bernd Hecktor